

Denkwürdigkeiten
des
Kynasts bei Hermsdorf
in
Niederschlesien,
vom
Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeit.

1827

© Reprint
Im April 2016
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Wenn der Seiten Uhrwerk, Gottes Sonne,
Steiler Kynast, deine Burg umfließt.
Wie belohnt den Waller hohe Wonne,
Der dich zu erklimmen sich entschließt.
Friedlich weilt er in der Vorzeit Hallen
Gottes schöne Welt zu überschaun,
Wo nicht mehr verliebte Opfer fallen,
Aber Liebende wohl Hütten baun.

Merkwürdig für den Freund der Geschichte und der Natur ist das Bergschloß Kynast; noch Niemanden hat die Wanderung zu seinen ehrwürdigen Ruinen gereut. Groß und erhaben ist die Aussicht von der Koppe, lachend und schön die vom Kynast.

Südöstlich in seinem romantischen Thale zeigt sich das langgedehnte Schmiedeberg; von Mittag gegen Abend zieht sich der mittlere Teil der erhabenen Gebirgskette; von Abend gegen Mitternacht verliert sich das Auge über reizende Felder, Wiesen und Dörfer bis Greifenstein und den Gröditzberg, und von Mitternacht gegen Morgen dehnt sich das herrliche Thal, von Warmbrunn, Herischdorf und Hirschberg durchschnitten, vor dem trunkenen Auge, das sich an diesen Anblick nicht sättigen kann. Wer vermag dies reizende Gemisch von schönen Dörfern, Feldern, Teichen, Büschen und Wiesen zu beschreiben! Man kann sich des Anblicks nur freuen, und seine entfernten Freunde in seine Nähe wünschen.

Die merkwürdigsten Gegenden des Berges selbst, außer seinem Gipfel, der die grauen Ruinen trägt, sind die Hölle und der hohle Stein. Jene liegt auf der südlichen Seite auf dem Hartenberge zu, und gewährt sehr malerische Ansichten: aus einem engen Grunde sieht man hier die Werkstücke, aus denen die Natur die Höhe erbaut

hat, in senkrechten Massen über sich schweben.

Dieser liegt auf der vorderen freien Seite des Berges. Mitten auf dem freien Abhänge steigt man in ein enges, senkrecht eingehendes Loch, 16 bis 20 Fuß tief hinab, welches durch übereinander gestürzte Felsen gebildet ward. Mühsam drängt man sich zwischen den übereinander geworfenen Felsenblöcken hin, und kommt durch einen etwa 60 Fuß langen Gang an einer andern Seite des Berges wieder zu Tage.

Doch wir wollen für jetzt die einzelnen Notizen sammeln, die uns die Geschichtsschreiber von dem Schicksale der Burg geliefert haben. Die Erinnerungen aus dieser Geschichte werden den Wanderern bei ihnen Besuchen eine rührende Mitgabe sein.

Noch im Jahre 1278 stand auf der obersten Fläche des Berges ein Jagdhaus, das wahrscheinlich nur den Jägern im Gebirge zum nächtlichen Aufenthalte diente, und nicht etwa für beständig von einem Jäger bewohnt wurde. Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer, der in der Geschichte unsers Vaterlandes unter dem Beinamen des Kriegerischen bekannt ist, mehr mit den Anstalten zum Kriege und zur Verteidigung, als mit der Jagd beschäftigt, ließ 1292 das Jagdhaus in eine Festung nach damaliger Sitte und Bedürfnis umwandeln. Wir überlassen es den kriegskundigen Männern zu erwägen, ob auf diesem, leicht von mehreren Seiten zu bestreichenden Berge, und in dieser abgelegenen Gegend, die Anlage einer Festung von so dringender Notwendigkeit sei als es Herzog Bolko schien; in unsern Tagen scheint es der Fall nicht zu sein, wie die Ruinen beweisen. Er starb nach Vollendung der Festung im Jahre 1301, ohne ihre Zweckmäßigkeit geprüft zu haben.

Sie soll zuerst den Namen *Neuhaus* geführt alsdann

aber von dem Berge, auf dem sie stand, den Namen den sie noch trägt, erhalten haben. Allgemein leitet man diesen Namen von dem Ast eines Kieferbaums her, der vielleicht von besonderer Größe ehemals auf diesem Platze stand, so wenig man auch einsieht, warum man gerade nur von einem Teile, und nicht vom Ganzen des Baums den Namen entlehnt habe. Wenn wir also dieser Herleitung, und nicht vielmehr der Aussprache folgen wollten, so würden wir Kienast schreiben müssen; wir wollen aber diesem eigentümlichen Namen sein fremdes Ansehen und die Autorität, in die sich die gewöhnliche Schreibart gesetzt hat, nicht entziehen. Eine andere Erklärung, die der oben angeführte Wanderer in einer Stammtafel des Schaffgotsch'schen Hauses im Gebirge gefunden hat, „weil sie an Dauer den zähen Ästen dieses Baumes gleichen solle,“ ist sichtbar eine Erfindung des witzigen Verfassers dieser Stammtafel. Wenn man einmal eine solche Bedeutung in den Namen legen wollte, so ist nicht abzusehen, warum man sie nicht lieber die Festung Eichenstamm, als Kienast nannte.

Vortrefflich ausgerüstet war nun allerdings diese, unbezwungene Festung, von unten des Berges 800 Fuß hoch, wobei die Natur nicht wenig mitgewirkt hatte. Von der Seite der Hölle ist sie gewiß nicht zu erobern. Sie bestand aus zweien, durch hohe und starke Mauern voneinander abgesonderten Basteien, in denen Rundele, Streichwehren und ein sehr hoher Thurm angebracht waren; auf dem letzteren war eine Uhr, die Stunden und Viertel schlug. In ihrem nicht allzu weiten Innern war eine Kapelle, der Andacht der Bewohner gewidmet; ein großes Tafelzimmer, vier kleine Zimmer, neun Kammern, zwei Schüttböden, zwei Keller im Felsen, ein Back-

haus, eine Küche, ein Stall zu 12 Pferden, ein Pulvermagazin, eine Waffen- und Rüstkammer, und drei tiefe Brunnen. Der Aufseher über diese Ruinen zeigt den Fremden alle Plätze, wo diese einzelnen Stücke sonst gestanden haben. Die auf dem Berge selbst verwahrte Handschrift spricht etwas genauer von dem ehemaligen Inhalt der Burg, und vielleicht ist es dem Leser nicht unangenehm, diese Stelle zu haben:

„Wiewohl nicht, ein weitläufiger Raum (sagt die Schrift in ihrer Sprache,) darin zu finden ist, so ist das Schloß dennoch in drei unterschiedene Teile auf dem harten Felsen dergestalt abgesondert gewesen, daß ein jeder Ort von den Brustwehren absonderlich beschirmt, und das höchste Teil von dem darüber hoch erhabenen Turme mit Steinwürfen hat erhalten werden können. In dem untern Stocke bei Schlosses pflegte der Hauptmann seine Wohnung zu haben, in dem andern Teile konnten die ankommenden Gäste, sofern sie über Nacht bleiben wollten. ihre bequemen Zimmer finden. In dem obern Stocke waren zwei kleine Zeughäuser, welche beiderseits mit allerlei Kriegs-Werkzeugen und der dazu dienlichen Notdurft reichlich versehen waren: denn in dem untern Zeughause fand man unterschiedene Armaturen, an langen Röhren, Flinten, Musketen, Doppelhaken, und dazu gehöriger Musterung; ingleichen viel altes Seitengewehr, als lange und breite Schwerter, so die alten Fürsten und Herzoge in den Kriegszügen führen lasten. In besagtem wohlverwahrten Zimmer ist auch vorhanden gewesen, des vor Zeiten streitbaren Helden, und Kaiserlichen Kriegsobristen, Herrn Tobias von Weene und Guisenburg in Feldzügen geführter Harnisch, welchen zwar eine vierpfündige Kugel getroffen, dennoch aber nicht durchbrochen. In dem andern und obern Zeughause wurden

allerhand Harnische, Panzerhemde, Sturmhauben verwahrt, deren einige von der Liegnitzer Wahlstatt dahin zum Gedächtniß versetzt waren. In beiden Waffenzimmern war an Blei, Kugeln, Pulver, Luntten und andern Kriegssachen kein Mangel, also daß die Festung mit einer geringen Garnison, weil des Schlosses Umkreis nicht allzu groß war, sich einer ziemlichen feindlichen Macht hat widersetzen können. In dem Schlosse waren drei unterschiedene Zisternen, worin das Schnee- wie auch Regenwasser rein verwahrt aufbehalten wurde. Auf dem obersten Stock der Festung ist der Turm, den man vor diesem durch Leitern besteigen konnte; der darauf gestandene kupferne und vergoldete Knopf, soll ein ziemliches Anteil an Getreide in sich begriffen haben. Auf der Seite des Turms war eine kleine Kapelle, worin der Gottesdienst gehalten worden ist.

Der Enkel des Erbauers, Bolko II., ward Erbe bei Ländler und dieser Festung des Großvaters. Seine Ehe mit einer österreichischen Prinzessin blieb kinderlos; auf den Fall, daß er auch kinderlos stürbe, hatte er die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer seiner Nichte vermacht, die nach Anna's Tode die zweite Gemahlin Kaiser Karl des IV. wurde. Dieser Fall trat ein, er starb den 27. August 1368, seine Gemahlin den 6. Juli 1392. So kam auch dieser Teil Schlesiens, und mit ihm unsere Gegend zu den schon von Carls Vater Johann erworbenen Fürstentümern an Böhmen.

Dies sind historische Tatsachen, aber die Art, wie der Kynast und die umliegende Gegend in den Besitz der alten Familie der Grafen von Schaffgotsch gekommen sei, scheint sich in Dunkelheit zu hüllen. Ein Gotthard Schoff, gewöhnlich Gottsche Schoff oder Schaf genannt, wird allgemein an die Spitze der langen Reihe der

Besitzer des Kynasts, als Urahn herr dieser Familie gesetzt. Aber bald erzählt die Sage: daß Herzog Bolko II. ihm den Kynast, Greiffenstein, die Städte Greiffenberg und Friedeberg, nebst den dazu gehörigen Regalien und Ländereien geschenkt habe, bald macht sie ihn zum Begleiter und Waffenträger des Kaiser Karls, und läßt diesem Gotthard Schoff diese Gegend schenken: bald läßt sie den Kaiser nur bestätigen, was Bolko schenkte.

Unwahrscheinlich wird die erste Sage durch den Umstand, daß der Herzog wenigstens 35 Jahre vor Gotthard starb; wahrscheinlich gemacht durch die Tradition wird die zweite vermitteltst folgender Erzählung:

Er begleitete, heißt es, den Kaiser im Jahre 1377 (doch wohl schon als ein schlesischer Vasall?) auf seinen Feldzügen, und bewies besonders bei der Belagerung von Erfurt, bei Gelegenheit eines Ausfalls großen Heldenmut. Der Kaiser lobte nach der Aktion seine Tapferkeit, und wollte ihm die Hand reichen: da aber die Hand des Helden blutig war, so wischte er sie sich vorher an seiner blanken Rüstung ab, und ergriff sodann die kaiserliche Rechte. Zum Andenken an seine Taten und diesen Umstand, soll ihn dann der Kaiser zum Ritter geschlagen und dem Schaaf, das er schon im Wappen führte, diese 4 rothe Streifen beigelegt, überdieß soll er ihm noch obengenannte Ländereien geschenkt haben. Sei es vielleicht, daß Bolko dem Stammvater des gräflichen Hauses nur den Kynast mit der umliegenden Gegend schenkte, der Kaiser aber für geleistete Heeresfolge und bewiesene Tapferkeit seine Besitzungen mit Friedeberg, Greiffenberg und Schloß Greiffenstein vermehrte. Genug, mit Gewißheit läßt sich wegen der weiten Entfernung und dem Mangel an historischen Urkunden nicht sprechen, da in einem Brande diese verloren gegangen.

Zur Geschichte der Festung gehört der Umstand, der wirklich mehr, als er es verdiente, in Erwägung gezogen wird, nämlich, daß sie nie erobert worden ist. Dieses günstige Schicksal ist nun weder den Befestigungswerken, noch der Natur, sondern dem Umstande zuzuschreiben, daß sie nie angegriffen worden ist. Nur ein einziges Mal machte 1426, so erzählt die Sage, ein schwärmender Hussitenhause Miene sie einzunehmen, aber sie setzt sehr naiv hinzu: „Die Unmöglichkeit wegen Kürze der Zeit erwogen, sind sie ohne einigen Angriff und Sturm vorbei gegangen.“ Sie ist also eine Jungfrau, der nie ein Heiratsantrag geschehen ist.

Doch tat man sich auf diese Tugend der Diana und Minerva, so viel zu Gute, daß man in älteren Zeiten, jeden besuchenden Fremden der jungfräulichen Festung, an der steinernen Säule im Hofe mit dem Halseisen anvermahlte, wahrscheinlich ohne Rücksicht, ob er schon verheiratet war oder nicht.

Das letzte in der Geschichte der Burg ausgezeichnete Jahr war 1674 oder 1675. Am 21. August Nachmittags ward durch die Spitze des hohen Turms als durch einen vollkommenen Wetterleiter ein Blitzstrahl in den Turm geführt, er zündete, und in 2 Stunden war das Innere der Burg ausgebrannt. Um diese Zeit waren eben die Schweden in die Mark eingefallen, man fürchtete in Schlesien ein gleiches Schicksal, und hatte viel Kostbarkeiten auf diese Festung gerettet. Dadurch wurde das Unglück noch größer. Schrecklicher hätte es werden können, wäre das Feuer in ein Gewölbe eingedrungen, in welchem sieben Fässer Pulver aufbewahrt wurden. Schon soll die eiserne Türe des Gewölbes glühend gewesen sein, aber kein Funke berührte den gefährlichen Vorrat, und so wurden die Mauern der Zimmer, des Walls und des Turms bis

jetzt erhalten.

Für unsere Zeiten ist der Untergang der alten Urkunden, die die ältesten Geschichten der Burg hätte aufklären können, und die in diesem Brande verzehrt wurden, der härteste Verlust. Was die Wut des Feuers nicht vollendete, das setzte der Sturm und der Regen fort, mit denen die wunderbar festen Mauern noch kämpften, bis sie endlich, wenn auch nach Jahrhunderten, dem ungleichen Kampfe erliegen werden.

Fast alle alte Burgen hoben auch gewisse Märchen oder Sagen, die von ihnen erzählt werden. – Auch der Kynast hat das seinige. Es ist die Sage von dem Fräulein Kunigunde vom Kynast. Die Sage ist folgende: Fräulein Kunigunde war ein wildes Mädchen, dem Jagen und Hetzen von Jugend auf besser gefiel, als still sitzen, daher sie gar keine sonderliche Lust zum heiligen Ehestande zeigte, und mit den Rittern nur ihren Spaß trieb, die sich, da sie reich und schön war, um ihre Gunst bewarben. Um die Ritter abzuschrecken, setzte sie also fest: „daß niemand anders als derjenige ihre Hand erhalte, der auf der äußeren Mauer um den Kynast reiten würde.“ Dies war ein halsbrechendes Unternehmen. Die Mauer war an sich nicht sehr breit, wenn auch breiter und in einem bessern Zustande als jetzt. Sie läuft nicht nur am Abhange des Berges hin, sondern sie ist über einen Teil des schroffen Abgrundes, die Hölle genannt, am Rande hingebaut. Ein einziger Fehltritt des Pferdes konnte Pferd und Reiter in den Abgrund stürzen und beiden das Leben kosten. Oder wäre auch der Ritter glücklich genug gewesen, sich selbst

zu retten; so war nicht nur sein Pferd, sondern auch die Braut verloren, denn er war nicht herumgeritten.

Diese harte gefährliche Bedingung oder Liebesprobe hielt, zwar so manchen Ritter ab, sich um die Hand des Fräuleins Kunigunde zu bewerben. Indessen vertrieb sie doch nicht sogleich alle Freier. Manche hofften vielleicht noch eine Dispensation, durch Schönheit oder gefälliges Betragen zu erhalten. Sie nahten sich wenigstens der Burg und horchten zu: ob etwas für sie zu tun sei. Allein Keiner ward in die Burg gelassen, der nicht jene gefährliche Liebesprobe zu übernehmen versicherte, und entweder ein Wagehals war, oder einer zu sein vorgab, ob er gleich hoffte das Herz eines durch Mitleid, oder durch Vorstellungen, oder durch andere Eindrücke zu erweichen, und sie auf andere Gesinnungen zu bringen. Allein alle Vorstellungen, alle Versuche ihren Sinn zu ändern, waren vergebens. Sie hatte diese Bedingung beschworen und blieb unabänderlich dabei.

Mancher noch ganz gescheuter Ritter begab sich nun freilich unverrichteter Sache wieder weg, wenn er es nicht der Mühe wert hielt, sein Leben ohne Nutzen zu wagen, und lieber dem grausamen Fräulein die Freude lassen wollte, ihn feige oder unedel zu schelten, als ungeliebt aus diesem Jammertal in ein besseres Freudenleben überzugehen, besonders wenn er Stärke genug hatte, den Spott des leichtfertigen oder boshaften Fräuleins geduldig zu ertragen.

Anderer hingegen, die im Taumel eines übertriebenen Ehrgefühls ihr Leben zu wagen, und die Burg zu umreiten für rühmlicher hielten, als den freien mit Spott begleiteten Abzug mit heiler Haut, versuchten den Ritt und — fanden ihr Grab in den Abgründen, beweint von ihren

Begleitern, die sie vorher gewarnt hatten, aber unbedauert von dem grausamen hartherzigen Fräulein.

Ob viele brave Ritter auf diese Art den Hals brachen, erzählt die Sage nicht bestimmt: sie spricht nur von so Manchem. Indessen läßt sich vermuten, daß ihre Zahl nicht zu groß gewesen sein mag. Denn bei den Klügern erregte die harte Forderung mehr Abscheu und Verachtung gegen das Fräulein, als ihr rauhes Betragen oder ihre Reichtümer Liebe erschaffen konnten, und nur wilde Abenteurer wagten, was fast unmöglich und andern zu gefährlich schien. Die Burg Kynast blieb daher eine Zeitlang ziemlich öde und unbesucht von Fremden, besonders von Freiern.

Endlich erschien ein stattlicher Ritter am Fuße des Kynasts. Die Landleute umher warnten ihn freundlich vor dem gefährlichen Unternehmen, auf die Burg zu reiten. Allein er schien ganz furchtlos, ritt mutig den Berg hinan, und ließ sich bei Kunigunden melden, mit dem Zusatze, daß er unfehlbar auf der äußeren Mauer um die Burg reiten werde, wenn er nur ihrer Hand dann gewiß wäre. Er ward natürlicher Weise angenommen und eingelassen. Kunigunde empfing ihn, aber — nicht mit der gänzlichen Gleichgültigkeit, mit der sie bisher alle Ritter einreiten, ausreiten und den Hals brechen gesehen hatte. Er machte durch seine schöne Gestalt, durch sein edles mutvolles Betragen, durch seine männlichen Worte so viel Eindruck auf sie, daß sie ihm nicht blos mit dem Munde, sondern noch mehr in der Stille, im Innern ihres Herzen Glück zu seinem Unternehmen wünschte.

Gern hätte Kunigunde diesmal ihr Wort zurück genommen und ihm die harte Bedingung ihres Besitzes erlassen, hätte nicht ein Schwur sie gebunden. Allein, so unrechtmäßig jener Schwur an sich auch war: so konnte er

doch nach den Religionsbegriffen jener Zeiten, unmöglich ohne viele vorher gegangene Unterhandlungen mit der Geistlichkeit, ja mit dem Papste selbst, aufgehoben werden. Sie mußte also den Ritter reiten lassen, aber sie tat es mit besorgtem Herzen, konnte sich auch diesmal nicht überwinden, ihm vom Turme nachzusehen, wie sie das sonst wohl zu tun pflegte.

Der mutige Ritter bestieg sein Roß, lenkte es auf die äußere Mauer zu, und ritt auf derselben zwar langsam aber glücklich rund um die Burg. Kunigunde erschrak, als sie den Ritter glücklich wieder zum Tore herein reiten sah, nicht aus Furcht vor dem Ritter, sondern weil jetzt der Augenblick gekommen zu sein schien, in welchem ihr Loos auf Zeitlebens entschieden werden sollte. Es war ein freudiges und gefühlsvolles Erschrecken, wie sie es noch nie empfunden hatte.

Sie ging dem glücklichen Ritter bis in den Burghof entgegen, und erwartete nun Huldigungen der Liebe, Freude über sein Glück und Worte der Begeisterung von künftigen Wonnetagen aus seinem Munde zu hören, und frohes Entzücken in seiner Miene zu lesen. Allein wie erstaunte sie, als der Ritter sie mit mürrischer Miene verächtlich anblickte, ihr eine Strafpredigt hielt, daß sie so viele brave Ritter bereits gemißhandelt, manche gar mittelbar durch ihr grausames Verlangen gemordet hätte, deren Leben ihr schwer auf der Seele liegen müßte. Er sei nicht gekommen sie zu heiraten, sondern nur ihren unbändigen stolz zu demütigen. Sie verdiene nur Verachtung aber keinen Ritter zum Gemahl. — Hierbei gab er ihr eine Ohrfeige als Strafe für ihren Mutwillen, schwang sich aufs Pferd und ritte davon.

Daß das Fräulein über diese Behandlung für Schreck und Bosheit halb erstarrt niedersank, dürfte uns die Sage

nicht erst hinzu setzen, ließe sich schön selbst erwarten. Daß sie nachher, als sie wieder ganz zu sich kam, stattlich gewütet und getobt habe, kann man sich auch leicht denken. — Was aber weiter aus dem Fräulein geworden sei, ob sie jemals und wen, und unter welchen Bedingungen sie geheiratet habe, — davon ist in der Sage nichts enthalten. Sie setzt nur noch hinzu, daß der glückliche Ritter der Landgraf Adalbert von Thüringen gewesen sei, der schon verheiratet war, und Kunigunden bloß zeigen wollte, daß ihre Forderung noch zu erfüllen wäre, daß sie aber wegen derselben Verachtung verdiene. Er soll sich deswegen ein eigenes Pferd zum Gehen auf schmalen Steigen haben abrichten lassen, um so das Abenteuer bestehen zu können.

Dies Ende der Begebenheit Kunigundens ist eben nicht sehr erbaulich. Herr Hofrath Fischer, ehemaliger Konrektor zu Hirschberg, hielt es der Mühe wert, dieser Sage ein neues Gewand anzulegen, sie als einen kurzen Roman zu behandeln, auch den Ausgang der Fabel etwas abzuändern, ihn angenehmer und dem Fräulein ehrenvoller zu machen, als er gewöhnlich erzählt wird.

Viele Fremde besteigen jährlich diesen für die Geschichte nicht ganz unwichtigen, aber auch besonders für den Freund schöner Aussichten sehr angenehmen Berg. Sr. Maj. unser regierender König und seine Gemahlin Louise besuchten am 17. August 1800 auf ihrer Reise in das Riesengebirge, den Kynast. In ihrer Gesellschaft war der Prinz Heinrich, Bruder Sr. Maj. nebst Gefolge. Man fuhr von Warmbrunn aus soweit man konnte, dann ritten

diese Herrschaften bis hinauf. Der König auf seinem eigenen Pferde, die Königin in einem husarenartigen Amazonenhabit, auf dem Pferde des Herrn von Prittwitz auf Stachwitz bei Breslau. Der Herr Graf v. Schaffgotsch hatte zwar der Königin einen eigenen bequemen Tragsessel machen, lassen, sie bediente sich desselben aber nicht, sondern bloß die Hofdamen. Beide Majest. freuten sich über die so schöne Aussicht, ließen sich ins Innerste der Ruinen führen, so daß sie sich über eine Stunde verweilten. Auch schrieben sie sämtlich ihre Namen in ein dazu ganz neu verfertigtes in roten Samt mit goldenen Borten gebundenes Buch, welches nun als eine Seltenheit in der Gräfl. Schaffgotsch'schen Bibliothek zu Hermsdorf aufbewahrt wird. Im Jahre 1818 besuchte den Kynast auch Ihre Königl. Hoheiten, der Kronprinz von Preußen nebst seinem Herrn Bruder, Prinz Wilhelm, und nahmen dort am 8. Oktoder in Gesellschaft der Hochreichsgräfl. Schaffgotsch'schen Familie und einigen andern hohen Personen eine Mahlzeit ein. Sie freuten sich über die schöne Aussicht und begaben sich hernach in die Bibliothek zu Hermsdorf, um die dasigen Seltenheiten zu betrachten.

Wer den Kynast besteigen will, und nicht schon mit dem Wege dahin bekannt ist, bekommt sehr leicht in Hermsdorf einen Führer, welcher auch dafür sorgt, daß Damen oder Personen, denen das Steigen beschwerlich ist, hinauf getragen werden. —

In dem auf Kosten des Herrn Grafen v. Schaffgotsch im Jahr 1822 neu erbauten Traiteur-Hause auf dem Kynast, bekommt man Erquickungen aller Art. Ein Mann, scherzweise der Commandant genannt, führt die Fremden in den Ruinen umher, und gibt Erklärung. Auch be-

sorgt er auf Verlangen bei dem schönen Echo die Abfeuerung der kleinen Böller. Auf die Ruinen des Turms führt eine ebenfalls auf Kosten des Herrn Grafen vor ohngefähr zwei Jahren neu erbaute Treppe, und von hier aus genießt man eine überraschend schöne Aussicht. Für Besteigung des Turms zahlt die Person eine Kleinigkeit. Auch ist neuerdings ein bequemerer Weg in den Abgrund, die Hölle genannt, angelegt worden.

Will man noch nicht vom Dorfe aus zu Fuße gehn, so kann man bis an den Fuß des Berges ziemlich weit ganz bequem fahren. Nun aber gibt es zwei verschiedene Wege. Der eine geht mäßig steil, um den ganzen Berg an der linken Seite herum und führt dann zu dem Gipfel. Der andere geht an der nordöstlichen Seite des Berges ziemlich in grader Linie; steil hinauf. Sobald man sich der Burg nähert, wird man mit dem Trommelschlage empfangen. Auf dem freien Platz vor der Burg befindet sich eine hölzerne Laube und einige Tische. Daß wie an allen ähnlichen Orten auch hier ein Buch ist, wo Fremde ihre Gedanken und Namen einschreiben, wird man von selbst vermuten. Aber man findet hier auch zur Unterhaltung die gedruckte Nachricht von dem Kynaste selbst, besonders von dem im 30jährigen Kriege enthaupteten Kaiserl. General Schaffgotsch, welche der Commandant zu verkaufen hat. Und dies ist denn gewöhnlich die Beschäftigung der Ankommenden, während die Ermüdung sie noch an die Bank und Laube fesselt. Nachher begibt man sich in die Ruinen, die wir schon anfänglich beschrieben haben.

Schon diese bloße Beschreibung ohne Schmuck, wird einen Jeden überzeugen, daß die Aussicht auf dem Kynast zu einer der vorzüglichsten in Schlesien gehöre. Er wird schwerlich gesättigt sie verlassen, aber wenn ihn die

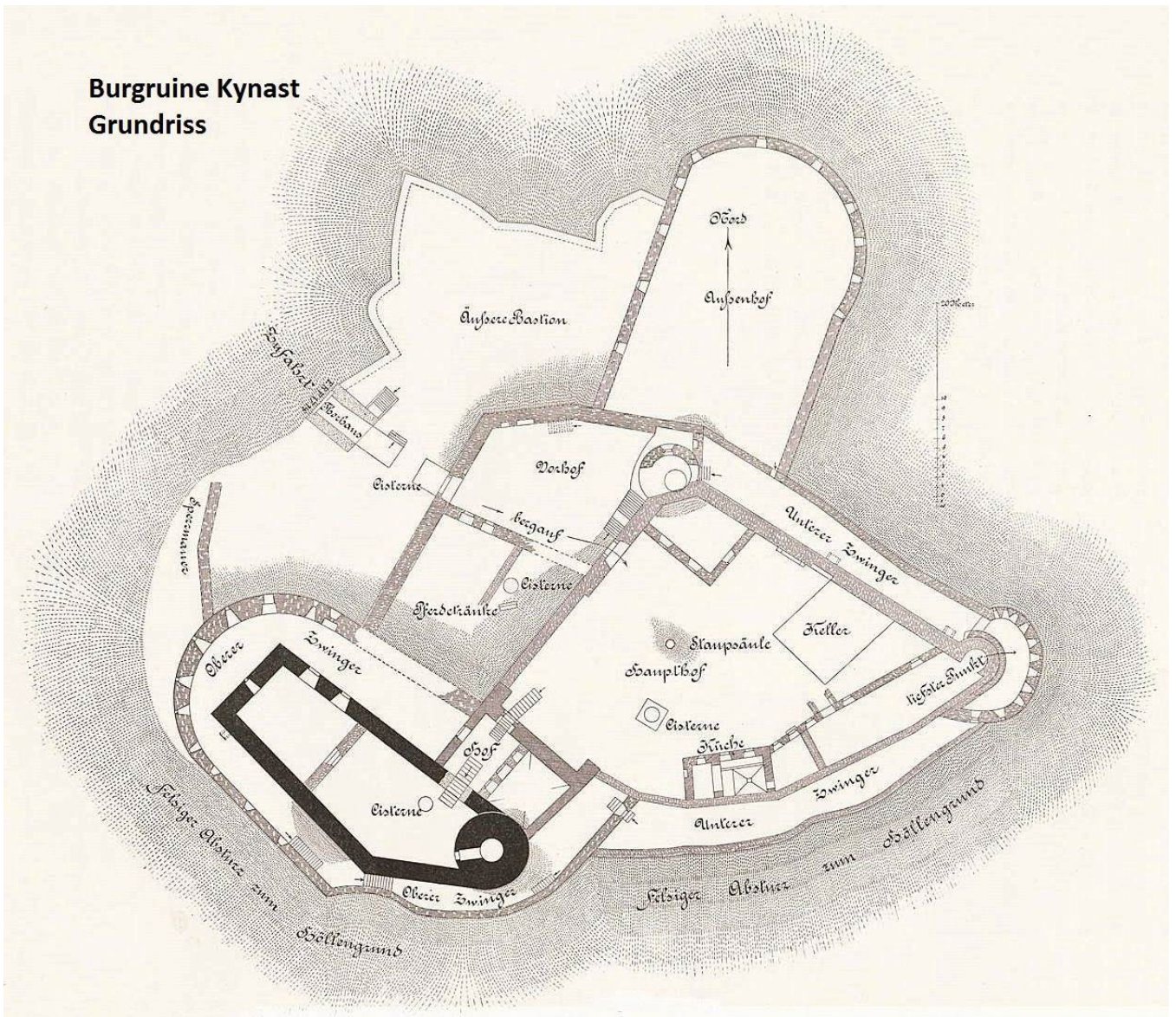
Zeit daran erinnert, herabsteigen, mit dem Vorsatz, sie wieder zu sehen.

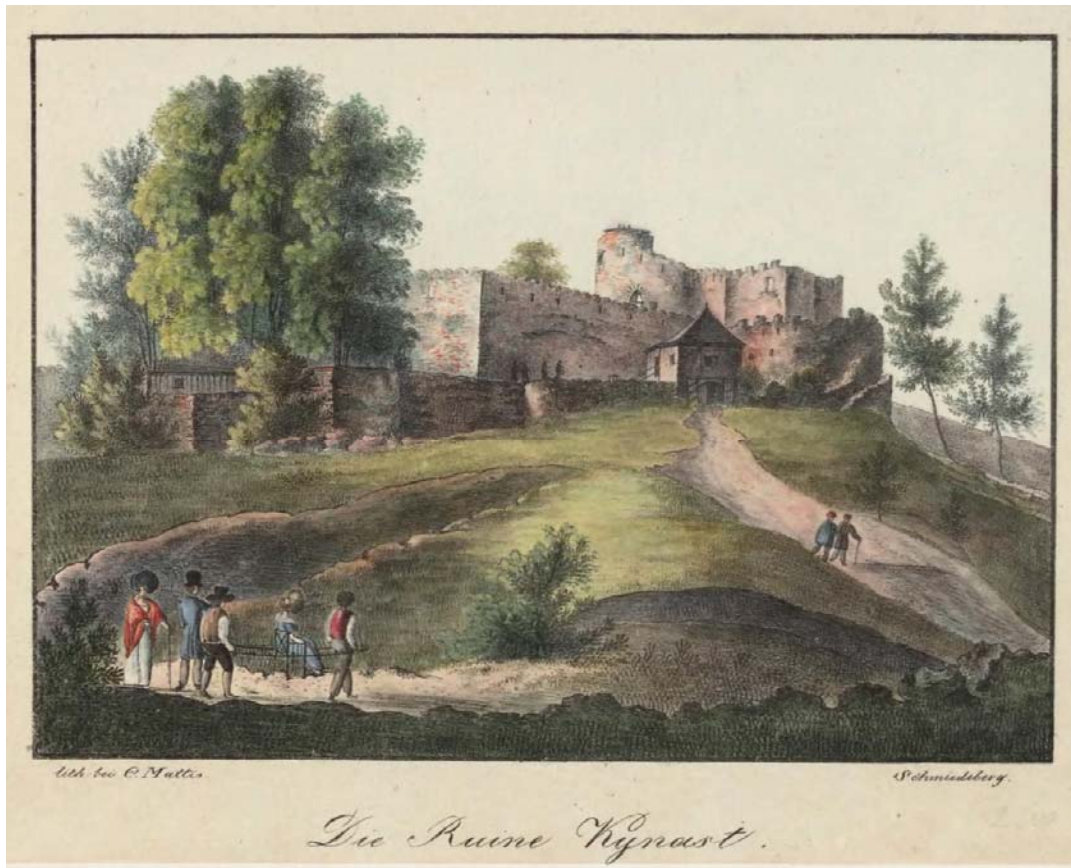
In der Hochreichsgräfl. Schaffgotsch-Kynast-schen Kanzlei und Amtsdirection, welche sogleich nach dem unglücklichen Kynastschen Brande 1675 von dieser Höhe in die Hermsdorfer herrschaftliche Vorwerkswohnung verlegt wurde, so lange bis 1706 das hiesige Amt-haus erbauet ward, befindet sich die gegen 20 000 Bände belaufende Bibliothek. Sie enthält fast durchgängig sel-tene und vortreffliche Werke; ihr Stifter ist Sr. Excellenz Johann Anton v. Schaffgotsch. Außer dieser Bü-chersammlung siehet man noch eine Menge herrlichen Naturprodukte, Jaspis, Achate, Krystallen, Topase, Con-chilien und Mineralien, und eine ansehnliche Insekten-Sammlung, und dann viele mit höchster Kunst gefertigte Bernsteingefäße von beträchtlicher Größe, nebst mehre-ren krystallinen Humpen und andern alten Gefäßen, reichhaltige edle und unedle Erze, ingleichen ein nicht so-gar kleines Stückchen (chemisches) durch die Kunst ge-machtes Gold; äußerst feine Gemälde; bewundernswür-dige Meisterstücke aus Gold, Silber, Stein, Holz u. dgl. ge-arbeitet. Auch eine Menge kostbarer Waffen, unter wel-chen besonders merkwürdig ist, der von beträchtlichem Werte türkische Säbel, welchen der polnische König Jo-hann Sobiesky beim Entsatz der Stadt Wien, eigen-händig aus dem Gezelte des Großveziers erbeutet hat, ferner ein vom Herrn Johann Leopold, Graf von Schaffgotsch erbeuteter Roßschweif, bei eben diesem Entsatze; ingleichen ein silbernes, stark vergoldetes und mit Türkissen besetztes Rüstzeug für Mann und Pferd, dessen sich der Fürst Lubomirsky an festlichen Tagen bediente, und dann eine Menge von Pfeilen und Bogen etc. etc.

Fototeil

(in der Originalschrift nicht enthalten)

Burgruine Kynast
Grundriss





Links, Stuhlträger



Notgeld



GESETZLICH GESCHÜTZT. N. 508. MAX LEIPOLD, WARMBRUNN.

BURG KYNAST.

Der Ritt um die Burg.

*Linker Lärm,
huzulifan gump
an fugu Mumm
mit Glerberch
Imis Geybruch
mit Geybrinthe
Gmombach d 11/7 1902*



Kynast